Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 116 (1990)
Heft: 13

Rubrik: Prisma

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 29.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Rendite und Spitzhacke – das Ende der Träume

VON RENÉ REGENASS

Eine Beiz ist eine Beiz. Und zu einer Beiz gehört ein Beizer. Damit ist alles und nichts über eine Beiz ausgesagt.

Tatsache ist: Immer mehr Beizen werden umfunktioniert in ein Restaurant, Schnellimbisslokal oder in ein Café. Oft bemächtigt sich ein Architekt des Raumes, gestaltet ihn um, lässt Spotlampen aufhängen und die Wände weiss malen.

Die einen bedauern das, anderen ist es egal.

Wem jedoch eine Beiz mehr bedeutet als bloss ein Lokal, wo man den Durst löscht, der trauert diesen Refugien nach.

Doch noch immer ist nicht definiert, was eine Beiz eigentlich zu einer Beiz macht.

Beginnen wir beim Äusseren: Eine Beiz legt keinen Wert auf die Innenausstattung. Meist ist es ein uraltes Lokal, die Wände und die Decke sind gebeizt vom Rauch. Stühle und Tische präsentieren sich abgewetzt, zeigen ohne Scheu ihre lange Vergangenheit. Eine Beiz will nicht gediegen sein, sonst wäre sie keine Beiz mehr. Wichtig sind das Leben, das sie erfüllt, und die Menschen, die kommen.

Eine Beiz ist durch nichts anderes zu ersetzen, weder durch ein Feinschmeckerlokal noch durch eine Hamburgerklitsche. Wer in einer Beiz isst, der weiss, dass er Hausmannskost vorgesetzt bekommt. Er muss aber nicht essen. In einer Beiz wird niemand um halb zwölf weggewiesen. Jeder ist auch dann willkommen, wenn er nur ein Bier trinken möchte.

Noch gibt es die Urbeiz

Noch gibt es sie, diese Beizen, in den einzelnen Quartieren, in der Stadt. Aber sie sind selten geworden. Denn eine Beiz ist nichts für Yuppies, Manager und die Schickeria, obgleich diese Leute sich ab und zu gerne in eine Beiz verirren, um auch einmal diese Gemütlichkeit zu geniessen. Sie sind und bleiben aber Fremdkörper. Zum Glück. In eine Beiz gehen vorwiegend Arbeiter, Künstler, Tagträumer – Lebensartisten sowieso.

Hier finden sie, was sonst verlorengegangen ist: Eben eine nicht verfügte Ambiance und eine Atmosphäre, die von den Gästen selbst geschaffen wird, von jenen, die noch nicht vom Konsumtrieb erfasst sind.

In Basel gibt es eine Urbeiz. Sie steht mitten in der Stadt und nennt sich – nein, verrate ich nicht. Sie soll weiterhin denen gehören, die sich darin wohl fühlen. Diese Beiz braucht auch keine fremden Zuzüger. Originell ist schon ihr Name, der in grossen, verwaschenen Lettern über der Eingangstür prangt, sogar noch in französischer Übersetzung. So, das reicht nun.

Ein nicht sonderlich grosses Lokal mit Tischen und Stühlen, denen man ansieht, dass hier schon viele gesessen, geraucht und diskutiert haben. Tiefe Furchen verästeln sich in den Tischplatten, die Spuren barocker Trink- und Essfreuden sind nicht zu übersehen.

Wer sich niederlässt, ist sich im klaren, wie nahe beisammen im Leben Fröhlichkeit und Trauer liegen, das Lachen und das Weinen. Niemand wird scheel angesehen, wenn er seinen Kummer mitbringt oder die Freude über einen glücklichen Tag. Fassade ist hier nicht gefragt.

Die Beiz hat keinen Trend

Jeder in diesem Lokal weiss auch, wie wenig Platz die Träume brauchen, um mit dem Rauch in sanften Schleiern in die Höhe zu ziehen, vorbei an den Kugellampen, die wie Kirschen herunterhängen.

Das Alter des Lokals und die Geschichten, die in seinen Balken hausen, verbieten zum vorneherein eine Renovation. Dann wäre alles vertrieben, was die Seele dieser Beiz ausmacht: die dünnen Fäden der Hoffnung, Spinnweben gleich, wie auch das unendliche Garn der Vergangenheit, das immer wieder neu gesponnen wird. In diesem Raum nisten Märchen, erfüllte und unerfüllte Wünsche, das Elend der Verlassenheit und die frohgemute Stimmung Gleichgesinnter.

Alles ist beisammen. Nichts ist gefälscht, kein Pseudo. Wer dafür kein Sensorium hat, bleibt lieber draussen. Hast ist genauso verpönt wie Neugier.

Betritt man diese Beiz, so spielt die Zeit keine Rolle mehr. Ob bloss für eine halbe Stunde oder für zwei Stunden, das ist keine Frage. Das Glas wird einem nicht schon weggenommen, wenn es noch halbvoll ist. Der Umsatz ist nicht oberste und alleinige Maxime. Und jeder gibt sich hier wie er ist, Verstellung wird schnell entlarvt.

Aber auch wer Hunger verspürt, eine Rösti mit Bratwurst möchte, kommt auf seine Rechnung. Zelebriert wird das hingegen nicht. Und das ist es wohl, was eine urtümliche Beiz von einem «feinen» Restaurant unterscheidet. Die Beiz ist nicht Treffpunkt jener, die stets einem Trend hinterherlaufen. In der Beiz herrscht kein Trend, sie bleibt immer sich selber treu.

Schein gegen Sein

In der Beiz, die ich meine, verkehren Büezer, Maler, Schriftsteller, Poeten, Clochards, Originale und Träumer.

Ja, hier gehen die Geschichten ein und aus.

Es gibt nur noch ganz wenige solcher Beizen. In absehbarer Zeit sind sie ausgestorben. Nicht, dass kein Bedürfnis mehr bestünde, aber die vermeintliche Gediegenheit und der Drang nach dem, was gerade schick ist, macht den Beizen den Garaus. Hinzu kommt die Rendite. Es zählt bei uns ja nicht die Befindlichkeit, schon gar nicht die einer Minderheit, sondern das Geld. Und eine Beiz kann nicht unbedingt mit hohen Umsatzzahlen glänzen. Leider ist der Beizer meist nicht der Besitzer des Lokals, nur Pächter. So unterliegt er dem ehernen Gesetz: Wer hat, der befiehlt. Das wiederum heisst: Pro Stuhl muss soundso viel erwirtschaftet werden. Nicht die Treue des Gastes wird in Rechnung gestellt, vielmehr das Portemonnaie. Da können weder der Beizer noch die Gäste mithalten.

Der Schein hat auch hier das Sein verdrängt.

Nobelrestaurants, Burger-King-Filialen, Pubs, Bars und Discos sind im Vormarsch, schier unaufhaltsam.

Eine Beiz kennt die schwielige Hand, den runden Rücken eines Arbeiters, den abgetragenen Pullover und die ausgebeulten Hosen eines Künstlers oder Stadtstreichers. An den Tischen wird miteinander gesprochen, keine aufgeblasene Konversation gemacht, der Aktenkoffer hat hier nichts zu suchen.

So stehen sich zwei Ideologien gegenüber. Welche die schwächere ist, kann leicht erraten werden.

Die Beiz ist nur deshalb ein Anachronismus, weil es die andern so wollen. Das ist das Traurige.

Geburtstagskinder

vom 1. April sind für diesen Tag gewappnet und lassen sich keine Aprilscherze aufbinden; aber ob die Einladung zur Geburtstagsparty echt oder ein Scherz ist, muss man selber herausfinden. Da der 1. April dieses Jahres auf einen Sonntag fällt, sind Sie herzlich eingeladen, beim Teppichhaus Vidal an der Bahnhofstrasse 31 in Zürich die Schaufenster zu betrachten.

Nebelspalter Nr. 13. 1990

Prisma

Eh und je

In einer Presselaudatio für den 80 Jahre alt gewordenen Mundartdichter und ehemaligen Lehrer Josef Villiger wird dessen Freude am Spiel mit Wörtern anhand einer Kostprobe belegt: «Chuum händ die Grosse Chlini, händ di Chline n e Grossi.» *G.*

Dunstkreise

Das Schweizer Unternehmen Alexander Filed Cigarette Co. Ltd. hat in Deutschland und in den USA die neue Marke Gorbatschow auf den Markt gebracht. Die Geschmacksrichtung ist «American Blend» ... *kai*

Dorma bain

Vico Torriani in einem *Sonntagszeitung*-Interview über die immer noch beliebte Sängerin: «Caterina Valente singt doch am Publikum vorbei. Dann macht sie dieses komische Maul dazu. Sie ist halt schon dreimal geliftet.» *ks*

«Dummer Junge»

Zur Wiederaufnahme der «Meistersinger»-Oper in Wien erinnert Marcel Prawy daran, dass Richard Wagner während seiner Arbeitsjahre in Zürich im Jahr 1854 sogar eine Polka und einen Ländler komponierte, die er «Zum Sechseläuten» nannte und mit «R.W., dummer Junge» signierte. *G.*

Eye-Catcher-Mode

Kunstmotive auf Buch-Umschlägen haben Konjunktur! Gerd Haffmans (Haffmans-Verlag): «Schamlose Plünderei, denn was verbindet zum Beispiel einen Caravaggio mit Meienberg?» *ks*

Letztes Wort

Die Bürger von Brest, der Heimat des Calvados, sind aufgerufen, drei Tage lang keinen Tropfen Alkohol zu trinken. Die Menschen sollen dadurch selbst herausfinden, ob und wie weit sie vom Schnaps abhängig sind! Die Bretagne hat von allen Provinzen die höchste Sterblichkeitsrate durch Alkohol. *-te*